Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 32

Artikel: Kheretuni : oder: im Gehen sterben
Autor: Mehr, Mariella
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054383

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KHERETUNI

oder: im Gehen sterben

Liebe Mutter

Mein Gehirn ist kein Sperrkonto, das ich mit den Daten unserer Geschichte belasten könnte, um unbeschwerten Herzens einen Geburtstag zu feiern, der, so seltsam es tönt, uns plötzlich mitmeint und uns bittet, das unsrige zu seinem fröhlichen Gelingen beizutragen. Es fällt mir schwer, mich als Lachsack zu begreifen, der dem knetenden Fingerspiel dieser Festzubereitungsorgie mit schmetternden Lachsalven die Ehre erweist. Zur Geburtstagsfeier der Schweiz (man gestatte mir, anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Stiftung *Pro Helvetia* sozusagen voraussehend diesen andern, schweizerischen Geburtstag zu würdigen!) fällt mir lediglich ein, dass es Dir nicht gegönnt war, sechzig zu werden, verbraucht wie Du warst und bis zur Vergiftung durch ihre perversen Träume von Recht und Ordnung angereichert. Der Verwaltung durch ein Volk von Vollzugsbeamten bliebst Du lebenslänglich ausgesetzt, bis in Deinen Tod, ihrer letzten Schriftprobe, kurz vor Deinem sechzigsten Geburtstag.

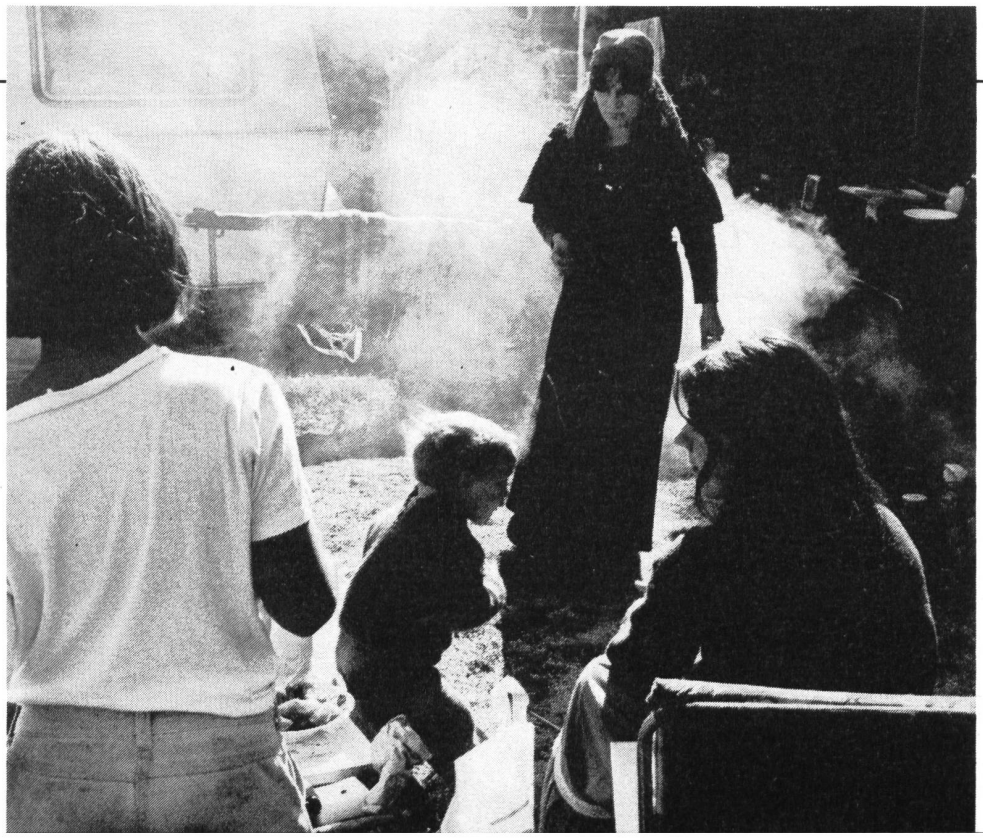
Von solchen Vollzugsbeamten geordnet, liegen Deine Lebensdaten auf meinem Tisch, schulmeisterhaft geheftet in orangen Ordnern, sauber beschriftet die orangenen Ordnerrücken: Maria Emma Mehr, geboren am 27. August 1924, von Almens, Graubünden, gestorben 1983 in Zürich. Besondere Kennzeichen: Angehörige des Jenischen Volkes. Eine Minderwertige, von Minderwertigen gezeugt, rassenbiologisch gesehen der letzte Dreck, versehen mit den Stiefelspuren der Vollzugshierarchie. Welch besserer Behandlung bedürfte dieser Haufen Dreck, als der Gnade ihrer Stiefelspuren auf der nackten Haut. Ins Herznest sind's Dir gestiegen und haben dort weitergesaut, auf Deinen Herzbrettern getanzt als Du, Dir abhanden gekommen, nichts weiter wusstest zu tun als das stumme Leiden in den Dir einzig sicheren Ort zu ritzen, dorthin, wo ihre gestiefelten Bocksfüsse keine Abdrücke hinterliessen und keiner der Vollzugsbeamten Buch führte, denn diesen Ort sprach man Deinesgleichen ab, die Seele.

Ein Hundeleben, nanntest Du Deinen steten Abstieg in die Unwirtlichkeiten des Selbsthasses, als ob Hunde keine Seele hätten und Deinesgleichen mehr als ein Dreck, als ein dreckiger Dreck sein könnte; sagtest Du Hundeleben. Dir war das Träumen nicht vergangen und das Wissen, dass anderswo anders gelebt und keiner des andern Dreck sein sollte oder Scharreisen, als das man Deinesgleichen ja auch benutzte, bis Dich der Obervollzugsbeamte im Hönggerfriedhof zu Zürich endgültig verscharren liess. Da hilft kein Wehleid von Deinesgleichen, wenn vorher die Untervollzugsbeamten, schwer von vollzogener Nächstenliebe, Deinen Körper verliessen, Dein Herznest, das sie Dein Leben lang okkupierten. Dein Herznest, wo sie in der Saat Deiner Vorfahren wühlten, das sie Erbgut nannten, minderwertiges, Dir die Ernte verhinderten mit Blitz und Hagel aus ihren Mündern und Teufelsaustreiberei betrieben wo kein Teufel sass, nur dieses Erbgut, ein feuerentfachendes, das Deinesgleichen durch die Wälder ziehen liess, wenn ihr konntet, und das Beeren- und Wurzellesen zur Freude erkor. Aber Deinesgleichen hat man das Beeren- und Wurzellesen frühzeitig ausgetrieben, das kindliche Feuerchen schnell das Fürchten gelernt bei Spucke und Hieben, den kindlichen Körper aus dem Wohnwagen gezerrt und in Häuser versorgt, wo die Rechtschaffenen wohnen und jene, deren Erbgut zur Ehre des Landes gereicht, Recht und Ordnung schaffen. Deinesgleichen sind ja auch heute mitgemeint, wenn heuer der Kriegsbeginn gefeiert wird, dieser unselige Tag vor 50 Jahren, das Todesurteil für Deinesgleichen im Nachbarland. Was hat denn Deinesgleichen zu klagen,

Jenische Familie
Kiesgrube Bern-Bümplitz
Winter 1979
(Foto: Rob Gnant)

würden sie sagen, es ging Dir nicht an die Gurgel, die Entsorgung der Schweizerlandstrasse hielt Mass, den Strassenkehrern waren die christlichen Hände gebunden, die sie heuer und 1991 zum GrossergottwirlobenDich gen Himmel erheben werden, jenen Obervollzugsbeamten zu ehren, den sie sich schufen und der sie Menschen in wertvolle und minderwertige einteilen hiess, die Ermordung der letzteren zuliess und Ebenbildern wie dem schweizerstaatlich sanktionierten Strassenkehrer Alfred Siegfried ein langes Leben in weltlicher Würde und Ruhm bescherte. Er war ein ganzer Mensch, getragen von christlicher Fürsorge gegenüber Deinesgleichen, sagen seine Erben, und dass Deinesgleichen an dieser Fürsorge erstickt, ver-rückt geworden ist, was soll das jene kümmern, die nichts vom Beeren- und Wurzellesen verstehen und heute noch behaupten, von nichts und allem nichts gewusst zu haben. Nichts von den Massengräbern, randvoll der ungebetenen Gäste dieses Jahrhunderts, nichts von den zerstörten Unterleibern Deiner Brüder und Schwestern, nichts vom herausgerissenen Gedärm dieser Untermenschen, nichts von ihrem Flehen und Beten für ihre zutodegequälten Kinder, *und die in der Not, die sind dem süssen Herzjesulein am nächsten, ihnen gehört das Himmelreich.* Das süsse Herzjesulein, dieses Flammenherz, an dem Deinesgleichen röstete, was hätten unsere bescheidenen Feuer, gespiesen vom Schwemmholz, dem Geschenk uns gut gesinnter Bäche und Flüsse, auszurichten vermocht gegen ihre Gier, Ordnung zu schaffen und Deinesgleichen zu Lebzeiten Grabsteine an die wunden Füsse zu ketten, auf dass Dir das Gehen zur Last werde. Die Liebe der jenischen Mütter, sagten sie, ist animalisch und primitiv, Gott, dieser Futtermittellieferant, wird sich ihrer annehmen in Ewigkeit Amen.

1924, Dein Geburtsjahr. Vom Wind flachgestrichenes Riedland, düster, ein dumpfes Besäufnis der Freiheit im Flügelschlag der Fischreiher, der langgezogene Schrei des Habichts über spärlichem Gehölz und den Häschern, die sich, weithin sichtbar, Eurer ärmlichen Behausung nähern. Später werden sie den Kinderraub, als notwendige Fürsorgemassnahme getarnt, in die Annalen ihrer phobischen Zerstörungswut einreihen. In deutschen Amtsstuben und Verwahrungsanstalten wird Borchardts Entwurf eines Gesetzes zur Freigabe der Tötung unheilbar Geistesschwacher erörtert, Stoddarts «Kulturumsturz» mit dem Untertitel «Die Drohung des Untermenschen», Meltzers «Probleme der Abkürzung lebensunwerten Lebens» bleiben, vorerst noch, ungeschrieben. Ein Jahr später schon sind sie Kultbücher, wie Zeus Athene, gebar der deutsche Medizinmann den Herrenmenschen. Der braune Anstrich schickt seine Tentakeln voraus ins Herz der Schweiz, in öffentlichen Vorträgen wird für Zwangssterilisationen jenischer Frauen und Männer geworben, ihre Minderwertigkeit frech behauptet. In den Archiven der Bundespolizei häufen sich Statistiken über fahrende Landfahrersippen, Deinesgleichen wird präventivkriminalistisch erfasst und registriert, Deinesgleichen wird das Hausieren und Handeln verboten, Zuwiderhandlungen werden künftig in Arbeitshäusern gebüsst, Eure fahrende Lebensweise und kulturellen Traditionen als Ausgeburt einer kranken Erbmasse diffamiert. Die Psychiatrie, eine bis anhin kaum ernstgenommene, akademische Disziplin, hat endlich ihren Daseinszweck aus der Taufe gehoben, mitten im braunen Umfeld von Fremdenhass, Nationalistischem Dünkel und Herrenmenschenallüren. Diesem Umfeld war sie Wegbereiterin, diesem Umfeld erteilte sie während den Jahren der schrecklichsten Auswirkungen ihrer als Wissenschaft getarnten Wahnideen die Absolution für den Massenmord an Deinesgleichen, dem minderwertigen Leben.



KHERETUNI

«Wir entvölkern die Landstrasse» verkündet der leitende Strassenkehrer der Strassenkehrerzentrale Pro Juventute. Johlend und kreuzeschlagend schwärmt die Putzbrigade aus in die letzten Winkel schweizerischer Bergtäler. Mit dem Segen der Kirche versehen schwärmen sie aus, die Säuberer, entsorgen die Landstrasse von Volksschädlingen Deiner Art, vom buntriechenden Dung einer düsteren Freiheit. Die heimatet fortan auf der Flucht und kriecht nachts in die Hecken, die hält jetzt den Dung und die fröhlichen Winde in einer Dauerverstopfung zurück bis sie schliesslich daran krepiert.

1930 heisst es in den Nationalsozialistischen Monatsheften kurz und bündig: Tod dem lebensunwerten Leben.

Es ist das Geburtsjahr des 1933 rechtskräftig werdenden Gesetzes: Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das Geburtsjahr der Euthanasie an Deinesgleichen. Die Jagd auf Asoziale, Landstreicher, Bettler und Arbeitsscheue wird mit rassistischem Halali eröffnet, kein Entrinnen mehr für Deinesgleichen.

Zigeunerinnen sind gefährliche, sittlich verwahrloste, triebhafte, männerfressende Tiere, hiess es, als Dir einer den Pfahl ins kindliche Fleisch schlug und auf dem «gesunden Erdreich», in das man Deinesgleichen zu Unzeiten verpflanzte, seinen erbbiologisch einwandfreien Samen verschleuderte. Dir ins Gesicht und in den unfertigen Mädchenleib. Raus, rein den herrlichen Schlegel, der das Untergeschoss Deines Leibes beherrscht. Wäre gelacht, wenn da anklopfen gefragt und gekost werden müsste bei Deinesgleichen. Keiner Unschuldigen wird da die Unschuld geraubt, denn unsere Erbsünde, die wird uns nicht genommen bei der Taufe, die tragen wir mit ein Leben lang, wir Minderwertigen, deren Haar lang über die Schulter fällt und der Körper den Geruch verzehrter Beeren und Wurzeln verströmt in aller Schamlosigkeit der Entrechteten. Heimat, dieses vernutzte Wort, wäre Dir der Körper Heimat gewesen, Du hättest ihn damals verlassen, mit nichts als dem Bündel Erbsünde auf dem gebeugten Rücken.

In Irrenanstalten wird Dir Erinnerung zurechtgerückt, Dein Herz von der Wahrheit entsorgt. Erinnerungen sind geschmacklos, Deinesgleichen hat sich nur der eigenen Schuld zu erinnern, überhaupt und lange zu sein, ihr Ortsschänderinnen, Sonnendiebinnen und – *«sie glaubt, sie wäre eine Schönheit, trägt ihr Haar offen. Wir haben uns mit einer Haftentlassung nicht zu beeilen.»*, heisst es 1945 in der Strafanstalt Bellechasse, eine der wilden Mülldeponien, wie sie für Deinesgleichen zu Dutzenden standen und schluckten, was die vom Schweizervolk subventionierte Stiftung Pro Juventute zusammenkehrte an Strassenmüll.

Aber dieser Müll musste, in Ermangelung härterer und eindeutiger Gesetze, versorgt werden. So schrieb denn der Pro Juventute-Günstling Alfred Siegfried folgerichtig: Wir können sie nicht nach Afrika schicken, deshalb bitten wir um warmes Schuhwerk und Winterbekleidung für die ärmsten unserer Fürsorgezöglinge, für Deinesgleichen, die aus dem Kinderzeugs wuchsen und nicht nach Afrika oder Madagaskar geschickt werden konnten, wie dies die braunen Nachbarn für ihre eigene Landplage vorsahen, die minderwertigen Juden, deren Weiber ebenso gefährlich, triebhaft und männerfressend daherkamen wie Deinesgleichen, diese schändlichen Christuskreuziger. Man besann sich dann anders, drüben, bei den Braunen. Die verbrannten nicht in der Gluthitze der afrikanischen Sonne, nein, die nicht. Die verbrannten in den deutschen Mülldeponien, die, nachdem sie, durch Arbeit frei geworden, im Gas umkamen. Denen wurde die Minderwertigkeit im Feuer geläutert, auf ewig und immer.

Das Kriegsende, dieses Ende des ungeheuerlichsten Massenmordes an Deinesgleichen, hast Du in der Gefängniszelle überlebt. Deiner abnormen Persönlichkeit wegen solltest Du Dich einer Dauerversorgung fügen, verfügten die Saubermänner der helvetischen Nation. Eine neue Deponie fand sich alsbald, nachdem Du für kurze Zeit an der Freiheit geleckt hast und mich zur Welt brachtest und mir das Mal auf die Stirn gebrannt wurde: eine von Deinesgleichen. Dauerversorgt wurde Deine Minderwertigkeit, Deine unrühmliche Herkunft, Deine Erbmasse und Dein Makel, überhaupt zu sein.

Deine Hilferufe aus Arbeitshäusern und Irrenanstalten, Deine Flüche, Dein Bitten und Winseln, Deine Verzweiflung, Deine nutzlosen Selbstbeschuldigungen, sie liegen jetzt in Briefen vor mir, die mich damals, als Du sie schriebst, nie erreichten. Müll produziert Müll, also vergilbten sie in den orangenen Ordnern, rot überschriftet: *nicht abgeschickt.* Sie vergilbten neben den meinen, die Dich nie erreichten: Herzallerliebstes Mütterchen, mach mirs Herztürchen auf zum Herznesterl, wo andere hausten und sauten, die Strassenkehrer in der Nachtzeit herumhurten mit ihren christlichen Schwänzen, bis endlich, endlich Nacht in Dein Gehirn einkehrte. Von welcher Art, sag, war jene Stunde, als Du Dich abkehrtest und, auf immer besänftigt vom Irr-Sinn, die Wirklichkeit ein letztes Mal verhöhntest mit Deinem Schrei: Ich weiss, ich habe gefehlt? Aus mit dem Toben wars in Deiner Herzkammer, die haben mit einer Toten gehurt diese Schänder, da warst Du längst zurückgekehrt ins Riedland, dem von tröstlichen Winden flachgestrichenen der langgezogene Habichtsschrei über dem spärlichen Gehölz und Dir. Du, Beerenleserin, Du, Lachende, schürtest neu unser Feuer.

Hundejahre, 59 Hundejahre nanntest Du sie, für die die Bezeichnung Leben nicht zutraf, weil keine Blume Dir blühte in keinem Traum und kein Lachen in dieser aufgezwungenen Enge, in diesem von Angst und Verzweiflung gezeichneten, alles Leben erstickenden Raum, in dem Dir zu Atmen knapp erlaubt war. Es blieb Dir die Sprache der Erdwölfe, nachtschwarz laut und gellend, fern aller Worte. Du bätest nicht um Dein Leben, schriest Du den Menschen in Zürichs stickigen Strassen in die zurechtgerückten Gesichter, bätest nur um Frieden zwischen den langen Phasen der inneren Hetze, die Dir die Angst aufzwang und die Gewissheit, nie zu genügen in dieser Welt, die für Deinesgleichen nur Arbeitsanstalten und Irrenhäuser übrig hatte. Deinesgleichen, ein Wort, das Dein Gesicht entstellte, wenn Du die vier Silben absichtlich in die Länge zogst und den Mund breit werden liessest vor unausgesprochenem Hohn.

Ich habe einen Geburtstag zu feiern, Mutter. Ich erkläre den Tag ihres nationalen Geburtstages zum Tag Deines Sechzigsten und wünsche Dir Glück, Frieden und einen langen Tod.

Nur Lebende müssen sich erinnern.

1. Mai 1989 (Überarb. 6.6. 1989)
Mariella Mehr

Mariella Mehr verfasste diesen Artikel für den Jubiläumsband zum 50. Geburtstag der Pro Helvetia.